

Kritische Zeitgenossenschaft als Basis und Ziel systematischer Theologie und evangelischer Religionspädagogik – Kontextuelles Arbeiten in Schule und Kirche in Chile

von
Sabine Dievenkorn

Abstract

Die protestantischen Kirchen in Chile messen der Bildung im Sinne von Ausbildung keinen großen Stellenwert bei, wohl aber der „Kommunikation des Evangeliums“ in Schule, Kirche, Familie, ja selbst im öffentlichen Raum, d. h. auf Straßen und Plätzen.

Die religionspädagogischen Ansätze und Theorien, ihre Analysen und Problemstellungen stehen hinter dem Vollzug zunächst zurück.

Im Zusammenhang moderner postkolonialer bzw. de(s)kolonialer Debatten an den Universitäten Europas und Nordamerikas stellt sich die Frage nach Vollzug und Verschriftlichung, nach Akademisierung und Zeugnis theologisch und pädagogisch relevanter Erkundungen überraschend neu.

1. Evangelische Theologie und Religionspädagogik – Kontext als Wissenskategorie

Die Herausforderungen des evangelischen Religionsunterrichtes und der ihr zu Grunde liegenden bzw. sie begleitenden Religionspädagogik in Chile spiegeln in erster Linie den Kontext wieder, in denen sich die evangelische(n) Kirche(n) Chile befinden.

1.1. Wissen und Wissenschaft

Sieht man bei einer deskriptiven Betrachtungsweise von äußerlich messbaren Formalia einmal ab, ist es in erster Linie die Generierung von Wissen, die einen wesentlichen Unterscheid zu dem uns in Europa und Deutschland vertrauten Wissens- und Wissenschaftssystem markiert. In einem von Eroberung und Mission geprägten Land zeichnet sich in der Art und Weise, wie Wissen zu Stande kommt und wie Wissen weitergegeben wird, noch heute ganz aktuell ein Dissens zwischen dem Alten Europa und den Modernen Amerikas, die sich im Süden immer wieder jeglichen so genannten Modernisierungsversuchen entziehen. Die europäische und weithin auf der Nordhalbkugel unserer Erde verbreitete Wissenskultur ist an Schriftsprache und die darauf basierenden Diskurse gebunden, gekennzeichnet von einer Kultur der Bücher und Bibliotheken. Kritik und Fehleranalyse gelten in diesem Referenzsystem als Motoren für Entwicklung und Verbesserung. Das lässt man für die vor dem Spiegel im Ballettsaal trainierende Primaballerina ebenso gelten wie für den Religionspädagogen, der sich mit der Veröffentlichung seiner Lehrmeinung dem innerdisziplinären Echo stellt.

Wenn hier verschiedene Arten der Wissensaneignung und eines Wissensmanagements skizziert werden, so ist es zunächst erforderlich, sich klar zu machen, dass dies aus der Perspektive des Nordens, der Sichtweise Europas, der Tradition weißer männlicher Gelehrigkeit gemacht wird. Das gilt für den Wissensvermittlungsbetrieb Schule ebenso wie für den wissensgenerierenden Betrieb der Universitäten.

Wenn im Folgenden wesentliche Charakteristika dieser Begriffe dargestellt werden, geschieht das vor allem im Blick auf die so unterschiedlichen Bewertungen von Ver-

mittlung und Lehre, von Erkenntnis und Diskurs, die sich im Verhältnis von Europa und Südamerika, von Deutschland und Chile zeigen.

Im Süden Amerikas ist eine Charakterisierung des akademisch-theoretischen Wissensbegriffes schon deshalb schwierig, da sich das Verständnis von Wissen in der Wissenschaft nicht von dem Alltagsverständnis des Begriffes unterscheidet. Im Sinne einer Abgrenzung definiert sich hier nur Weniges. Dualismus ist kein autochthones Analyseelement. Und die in unsrer Fachsprache so genannten populären und unscharfen Begrifflichkeiten gegenüber den exakten Definitionen von Fachtermini kennt man weder in der einheimischen universitären Lehre noch in schulunterrichtlicher Praxis. Klarheit der Verständigung wird weder in der Theorie noch in der Praxis über rationale Grenzziehungen und intellektuelle Diskurse gewonnen. Man bedient sich der Alltagssprache, die sich so von der akademischen nicht unterscheidet. Definitionen bilden daher weder in der Theologie noch in der Pädagogik den Ausgangspunkt – es sei denn, die Konzepte sind aus Europa oder Nordamerika importiert.

Hier im Anderssein einen klassifizierenden Niveauunterschied auszumachen steht nur dem- oder derjenigen zu, der seinen Maßstab für den einzigen und richtigen hält.

Dann – und auch das ist in seiner Tragweite nicht zu unterschätzen – wird mit jeder nicht fixierten Definition in gewissem Maße alle mündliche Kultur diskreditiert. Das nun aber bedeutet, der autochthonen Kultur Süd- und Mittelamerikas in einer eurozentrierten Wertehierarchie einen Platz zuzuweisen, der sich deutlich von einer Spitzenposition unterscheidet.

Klar ist, dass auch in dem uns in Deutschland vertrauten Kulturraum Begriffe wie Wissen bzw. Wissensvermittlung von den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit den verschiedensten Aspekten von Wissensvermittlung und -aneignung beschäftigen, sehr unterschiedlich definiert werden. Dabei finden selbstverständlich verschiedene Formen Berücksichtigung, auf die in der einschlägigen Literatur regelmäßig eingegangen wird. Kenntnisse werden im Kontext von Fähigkeiten und Fertigkeiten gesehen, die dazu dienen, verschiedene Kompetenzen zu entwickeln. Wissenstheorien, auf die man sich dabei allermeist stützt, beinhalten eine Unterscheidung zwischen explizitem und implizitem Wissen: Wissen existiert nicht nur explizit in artikulierter Form, sondern auch implizit als persönliches Wissen von Individuen, das diese aufgrund von Erfahrungen, vergangenen Erlebnissen und Lernen haben und nicht oder nur schwer formulieren und weitergeben können¹. Auch wenn man in Chile den ersten Schritt dieser Gedankenkette noch bejahen würde, so ist doch die Schlussfolgerung hier, in einem ursprünglich nicht diskursiv geprägten Kulturraum wie Lateinamerika, nicht nachzuvollziehen. Und wenn doch, so geschieht es unter Einfluss des äußerlich und ökonomisch so viele Bereiche dominierenden Nordens.

„Knowledge comprises all cognitive expectancies – observations that have been meaningfully organized, accumulated and embedded in a context through experience, communication, or inference – that an individual or organisational actor uses to interpret situations and to generate activities, behaviour and solutions no matter whether these expectancies are rational or used intentionally.”²

¹ Vgl. zu Systemisches Wissensmanagement u. a. WILLKE / KRÜCK / MINGERS 2001, 13. Auch NORTH 1999. Oder NONAKA / TAKEUCHI 1995.

² MAIER, 2002, 66.

Das heißt, obwohl von implizitem Wissen die Rede ist, wird schließlich doch postuliert, dass Wissen einzig aus kognitiven Erwartungen – Beobachtungen besteht. Diese werden dann, so die Idee, durch Erfahrungen, Kommunikation oder Folgerungen aussagekräftig organisiert, angesammelt und in einen Kontext eingebettet. Den Kontext bietet hier die ebenfalls kognitiv gedachte intellektuelle Umgebung, die z. B. ein Individuum nutzt, um Situationen zu interpretieren und Aktivitäten, Verhalten und Lösungen abzuleiten. Das ist hier unabhängig davon vorgestellt, ob diese Erwartungen rational sind oder absichtsvoll genutzt werden.

Im Kontext von Lernen und Lehren ist es spannend und bereichernd, zur Kenntnis zu nehmen, wie nun außerhalb von Theologie und Pädagogik Wissensmanagement dargestellt und definiert wird.

“Knowledge Management is defined as the management function responsible for the regular selection, implementation and evaluation of goal-oriented knowledge strategies that aim at improving an organisation’s way of handling knowledge internal and external to the organisation in order to improve organisational performance. The implementation of knowledge strategies comprises all person-oriented, organisational and technological instruments suitable to dynamically optimize the organization-wide level of competencies, education and ability to learn of the members of the organisation as well as to develop collective intelligence.”³

Wissenserwerb wird also hier als eine Managementfunktion vorgestellt, die für die regelmäßige Auswahl, Verinnerlichung und Bewertung von zielorientierten Wissensstrategien verantwortlich ist. Ziel ist es, Leistungsfähigkeit zu verbessern, was durch die Verbesserung des Umgangs mit internem und externem Wissen erreicht wird. Die Verinnerlichung von Wissensstrategien enthält personenorientierte, organisatorische und technische Instrumente, die geeignet sind, den Stand der Kompetenz, Bildung und Lernfähigkeit der Organisationsmitglieder dynamisch zu optimieren und kollektive Intelligenz zu entwickeln.

Das ist nur oberflächlich betrachtet rein betriebswirtschaftlich gedacht. Bei genauerem Hinsehen zeigt es ein uns sehr vertrautes Verständnis und eine noch vertrautere Praxis im Lehren und Lernen an Universität und Schule, auch wenn es sicher nicht auf jeglichen Ansatz der Religionspädagogik oder sich systematisch organisierenden Theologie zutrifft. Wesentlich ist hier, dass exemplarisch genau der Punkt verdeutlicht wird, der den Dissens zwischen einer durch Oralität geprägten Kultur – wozu man im übertragenen Sinn Unterrichtsprozesse formal und strukturell zählen dürfte – und einer an Schriftgenauigkeit gebundenen Wissensvermittlung – wobei man gern an Frontalunterricht und Diktat denken darf – beschreibt. Genau darauf kommt es hier zunächst an: Wissen wird in Südamerika anders gedacht als in Mitteleuropa und Wissenserwerb folgt daher in Chile anderen Beschreibungen. Ob sich dahinter andere Wirklichkeiten verbergen, mag an dieser Stelle dahingestellt bleiben. Vereinfacht ließe sich sagen: Wenn im Norden *Wissen* organisiert, systematisiert und klassifiziert wird, versucht man im Süden eine tiefer gehende *Ahnung* von den Prozessen zu bekommen, die um einen herum und in einem vor sich gehen. Wie nah sich beide Methoden in ihrem Ziel kommen können, lässt sich an der aner kennenden Rede im Deutsch erkennen, wenn man davon spricht, dass da jemand wirklich Ahnung hat. Der weiß, was er tut!

³ Ebd, 48.

In Chile basiert(e) die indigene Kultur ausschließlich auf Mündlichkeit und das spiegelt die heutige Kultur deutlich wider. Man erzählt sich die Dinge. Dass man sie dabei auch verändert, stört nicht. Wahrheit im Sinne aristotelischer Genauigkeit ist hier keine Kategorie. Auch die Zeit verläuft nicht nach Schweizer Uhrwerken, selbst wenn man sie gern damit misst. Zusammenhänge sind wesentlicher als das, der oder die Einzelne. Woher? und Wohin? sind keine rhetorisch nachdenklich machenden philosophischen Fragen. Woher? und Wohin? bilden sich ganz direkt im grammatischen Sprachsystem der ursprünglichen Bevölkerung ab. Weder Mapudungun, noch Aymara oder Quechua folgen den indogermanischen Konjugationstabellen hinsichtlich der Zeit. Statt dessen werden Verbformen derart gebildet, dass man erfährt, woher die Information stammt: selbst erlebt, miterlebt, aus erster oder zweiter Hand gehört, geträumt etc.⁴ Für rational und von der philosophischen Aufklärung geprägte Kultur- und Wissenssysteme ist das nur schwer vorstellbar. Es klingt in diesen Ohren sehr schnell zu beliebig, zu flexibel. Und ohne es explizit zu benennen hat diese Art der Flexibilität mindestens im deutschen Kontext den Beigeschmack des Unzuverlässigen, des Unwahren, des Beliebigen und im Religionsunterricht oder der Theologie erscheint dies nicht selten besonders bedrohlich. In Chile ist das allerdings nicht der Fall. Die einst mündliche Kultur, die nicht selten nur an der Oberfläche spanisch spricht, lebt oft nach anderen als den spanischen Regeln. Nicht nur in der Grammatik der Sprache. Auch nicht in Theologie und Pädagogik.

Wissen, so wird man aus dem Gesagten unschwer schließen, ist gerade nicht das aus Büchern erworbene und angewandte Erlernte. Vermutlich könnte man überhaupt in Frage stellen, wie vieles sich wirklich lesend lernen lässt. Diese Fragestellung wiederum kommt in der heutigen Lerndebatte in Deutschland den brennenden Fragen sehr nah, wenn auch der chilenische Ausgangspunkt solcher Überlegungen nicht die schlechten PISA-Ergebnisse sind, sondern der alte kulturelle und von Familie zu Familie weiter gegebene Kontext als wissensgenerierende Kategorie. Daher zählt das wenn auch flexibel und nicht selten variabel Erzählte und Erlebte als erste und wesentliche Quelle des Wissens. Die Variabilität könnte man mit Martin Heidegger sprechend als dasjenige bezeichnen, was der Philosoph als den Prozess der Verinnerlichung nannte, den er nannte: Sich die Dinge zum Zeug machen.⁵

1.2. *Offenbarung und Zeugnis*

Im Zusammenhang theologischen Wissens bekommen die dargestellten Konzeptionen eine zusätzliche Schärfe. Während das europäische Erbe eine lange Tradition philosophisch reflektierter Gedankengebäude bietet, steht in Lateinamerika das Offenbarungswissen im Zentrum. Was man dort sieht, wo die Nicht-Berufenen nichts sehen, zeichnet die Wissenden vor den Unwissenden aus. Fragt man nun nach den Kriterien, mittels denen man eine Offenbarung, eine Revelación, handhabbar oder auch nachweisbar sichtbar machen kann – bemerkt man schnell, zu welchem Zirkelschluss solche Fragen führen. Die Gesprächspartner, sofern sie mit der europäischen Wissens- und Wissenschaftskultur in der Theologie nicht vertraut sind, ernten nur unverständnisvolle und höflich lächelnde Blicke. Von einer Offenbarung lässt sich nur Zeugnis geben. Der Ort dafür sind nun aber nicht die papiernen Seiten einer Monographie, es ist auch nicht der universitäre Hörsaal, sondern das unakademische Leben in den Kirchen – jeden Tag in den verschiedenen Versammlungen und

⁴ Vgl. DIEVENKORN, 2013a.

⁵ Vgl. HEIDEGGER 1927, 69.

Lobpreisungen in Wohnzimmern und Gemeindehäusern. Offenbarung lässt sich nur erleben und leben, nicht aber akademisch reflektieren, systematisieren, diskutieren. Es ist, was es ist. Eine Gnade des Heiligen Geistes.

Nun kennt man auch in Europa, in Deutschland charismatisch evangelikale Pfingstgemeinden, die diese Theologie und diesen Glauben leben. In der Theologie und ihrer Geschichte tauchen sie allerdings nur phänomenologisch auf, als ein Kapitel in der Kirchengeschichte.

Die Offenbarung als Erkenntnisquelle steht im aufgeklärten Protestantismus nicht hoch im Kurs. Zu vage sind die nicht objektivierbaren Aussagen. Zu leicht der Missbrauch, wenn sich unter dem Signum des Heiligen Geistes andere Geister Raum verschaffen. Im Kanon der Wissenschaften verlöre die Theologie so an Stringenz und Exaktheit. Vermutlich ist das korrekt. Unbeantwortet ist im modernen Dialog der verschiedenen Erkenntnisquellen allerdings, was die Theologie tatsächlich verliert, wenn die – rational betrachtet – schillernde und sich jeder Konkretion und Wiederholbarkeit entziehende Offenbarung als Systematik der Theologie gänzlich ausscheidet. Als eine Theologin und Religionspädagogin, der die Kultur der Aufklärung geistige und geistliche Heimat ist, kann ich diese Sorge um den Verlust von Wissenschaftlichkeit und Exaktheit unumwunden teilen. Als eine Lehrende und Lernende, die vor 7 Jahren begann, in Südamerika an der chilenischen Evangelischen Theologischen Fakultät die Verantwortung für den Bereich Praktische Theologie und Religionspädagogik zu übernehmen, verstehe ich heute aber auch die Zweifel, die sich gegenüber dem allzu Schlüssigen, dem Klaren im Geheimnis des Glaubens und dem alles Klärenden entgegenbringen lassen. Nicht argumentativ – denn das wäre erneut eine Form westlichen Herangehens – sondern Zeugnis ablegend.

Der Theologie nimmt das im akademischen Kontext viel von ihrer Rationalität, die – das muss dazu gesagt werden – hier in Chile allerdings niemand erwartet. Ebenso sieht es für die Ev. Religionspädagogik aus. Was ein wenig an die Neulehrerbewegung in der DDR erinnern mag, wird hier zum System: Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden im Osten Deutschlands aus ideologischen Gründen Lehrende von den Schulen entfernt, die unter den Nazis Karriere gemacht hatten bzw. Parteimitglied waren. Man stellte bevorzugt Männer und Frauen ein, die ideologisch der neuen Zeit entsprachen, statt auf Zeugnis- und Universitätsabschlüsse zu schauen.⁶ Im religiösen Kontext bedeutete dies: Der rechte Glaube steht dem korrekten Wissen voran. Was im Osten Deutschlands ein Übergangsphänomen war und berufsbegleitend mit einer Ausbildung einherging, ist nicht nur in Chile ein strukturelles Phänomen. Die evangelischen Kirchen, die gerade im vergangenen Jahr ihren 100. Jahrestag feierte, wurzeln in einer protestantischen missionarischen Bewegung, die sich in Abgrenzung zu vielem so rasch und nachhaltig entwickelt und die sich in dem wenigen, was schriftlich selbstverfasst vorliegt nicht selten als *contracultura* – Gegenkultur – im Sinne einer Kulturkritik versteht. Protestantisch bedeutet hier, dem verfassten Katholizismus, der aus Rom alles und jedes zu kontrollieren und zu regeln scheint, etwas Autochthones – nicht Indigenes – entgegenzusetzen. Als emanzipatorische Bewegung gegen die Dominanz der aus Europa stammenden Weißen, gegen die Dominanz der in Europa oder Nordamerika ausgebildeten Gelehrten, gegen die Dominanz einer in Rom zentrierten Kirche und einer europäisch dominierten Theologie entwickelte(n) sich die evangelische(n) Kirche(n) als die Kirche(n) derer, die in vielen Fällen mit der

⁶ Vgl. z.B. die Biographie von SCHNEIDER 2013.

Bibel lesen lernen. In einer Kultur, die ursprünglich – wie erwähnt – mündlich organisiert ist, besteht an der Kunst des Lesens wie des Schreibens kein vordringliches Interesse. Das heißt, Bücher zu lesen oder gar zu besitzen, ist keine Selbstverständlichkeit. Aus dem Fakultätskurs zur Fortbildung Evangelischer Religionsunterrichtler schreibt eine Kollegin für ein erscheinendes religionspädagogisches Werk in ihrem Votum, das verlagsseitig als verkaufsrelevante Stimme ausgesucht wurde, u. a. das Folgende:

“...ich hatte das Vergnügen dieses wunderbare Buch voll von neuen Ideen und Konzepten vorab zu lesen. Was mir aber am meisten Bewunderung abverlangt, ist die Tatsache, dass ich den Eindruck habe, dass dieses Buch tatsächlich ein beeindruckendes Zeugnis ablegt.

Ich bin eine Person, die sehr gern liest und ich hatte die Möglichkeit, schon mehrere Bücher zu lesen...“⁷.

In Deutschland, so darf man vermuten, würde kein Verlag diesen Text als Werbetext auf einen Buchdeckel drucken. In Chile dagegen ist Lesen, wie man sieht, auch im Jahr 2013 keine Selbstverständlichkeit. Es gehört nicht zur Allgemeinbildung und nicht zum nationalen Kulturbestand. Die hier zitierten Selbstbeschreibungen sind signifikant für den allergrößten Teil Chiles und stehen exemplarisch nach meinem Urteil für die chilenische Gesellschaftskultur.

In diesem Kontext stellen sich auch die Studentenstreiks anders dar. Die Forderung nach einer Änderung des Bildungssystems fordert eine Abkehr vom westlich, US-amerikanisch und ökonomisch diktierten Bildungsmarkt, von einem Lern- und Lehrsystem, in dem gemachte Erfahrungen der Einzelnen nicht zählen und keinen Ort haben, und in dem stattdessen aber für viel Geld westliche Denkformen erlernt werden, die sich im kulturellen Kontext nicht immer bewähren.⁸

So gesehen scheint es nicht verwunderlich, dass auch Evangelische Theologie – soll sie dem chilenischen Kulturkontext entsprechen – nicht ein alleiniges Exportprodukt der USA oder aus Europa sein kann. Betrachtet man die Bibel als Grundlage für Theologie und Religionsunterricht, ist pädagogische und katechetische Übersetzungsarbeit gefordert. Dabei versteht sich Übersetzungsarbeit nicht als ein linguistisch verankertes Dolmetschen aus den Ursprachen, sondern sieht vor allem die kulturelle Translation als ihre vordringliche Aufgabe an.

⁷ LONCÓN MONTECINOS 2013, “Bien he podido tener el gusto de leer este hermosos libro lleno de nuevas ideas, conceptos y los que es más lleno de amor a la hora de entregar un testimonio, una impresión. Soy una persona que me gusta mucho leer y he tenido la oportunidad de leer varios libros y puedo dar mi humilde opinión con respecto a este libro diciendo que ha sido grato, enriquecedor. Porque tiene matices que sumados a mi vivencia y experiencia me dejan un legado y este puede ser transmitido a mi familia, y nos lleva aprender y descubrir y dar un enfoque y una mirada diferente a muchas cosas que a veces creemos son de un modo estructurado y fijo, lo bello de este ejemplar es que nos permite apreciar y abrir nuestras mentes y nuestros corazones acercándonos a temas que muchas veces son un poco esquivos o tabúes , es por esa razón que creo firmemente que es de interés y de ayuda leer este libro que estoy segura fue escrito con mucha dedicación, amor y entrega de una mujer, sus estudiantes y amigos que tienen en común el deseo enorme de ayudar a quienes nos gusta crecer en lo espiritual y también en un ámbito de preparación y estudio, sumado a esto nuestras vivencias hacen de este libro un gran complemento para nuestras vidas.” in: DIEVENKORN 2013b. Übersetzung der Autorin.

⁸ Am 16.11.2013 waren die Präsidentschaftswahlen in Chile, die Michelle Bachelet erwartungsgemäß gewinnen wird. Vgl u. a. FRANKFURTER RUNDSCHAU ONLINE.

2. Protestantische Kirche(n) und Evangelische Religion als Schulfach – Eine Frage der Übersetzung

Seit 2011 ist evangelische Religion ein offizielles Unterrichtsfach, wenn Eltern dies für ihre Kinder wünschen und anmelden. Diese Tatsache ist ein eingelöstes Wahlversprechen der 2009 gewählten und eben wieder abgewählten konservativen Regierung. Allerdings ist es bis heute nicht möglich, Evangelische Religionspädagogik direkt zu studieren oder sich darin akademisch ausbilden zu lassen. Auch das ist eine Konsequenz der Regierungspolitik und nicht untypisch für die chilenische Gesellschaft, in der nicht nur die Einzelnen die auf sie zukommenden Herausforderungen erst dann ernst nehmen, wenn ihnen nicht mehr anders auszuweichen ist.

Dennoch, so bescheidenen die ersten Schritte der evangelischen Kirchen in die Schulen hinein heute noch sind und strukturell bleiben müssen, entbinden sie den Vollzug von Unterricht in Schule, Kirche, Familie und auf der Straße aber nicht von den Notwendigkeiten anspruchsvoller Reflexion, die sich bei kritischer Zeitgenossenschaft stellen.

Chile ist nach wie vor ein katholisch geprägtes Land. Doch auch dies wird gut 500 Jahre nach Eroberung und Mission nicht von allen als Segen wahrgenommen. Kirche und Katholizismus sind für viele eine große Herausforderung.

In einer Stellungnahme der Indios zum Besuch von Papst Johannes Paul II in Südamerika im Jahr 1987 heißt es: „We, the Indians of the Andes and of the Americas would like to take this opportunity of John Paul II's visit to give the Bible back to him, because, in five centuries, it has not given us love, nor peace nor justice. Please take back your Bible and hand it over to our oppressors because they need it more than we do. In fact, since Christopher Columbus set foot here, one culture, one language, one religion and values intrinsically European were imposed upon America by force.“⁹

Evangelische Theologie lässt sich nur im Ausland studieren. Wie gezeigt, messen die evangelisch genannten und zumeist evangelikal geprägten protestantischen Kirchen zwar der formalen Bildung im Sinne von Aus-, Fort- und Weiterbildung keinen großen Stellenwert bei, wohl aber der „Kommunikation des Evangeliums“ in Schule, Kirche, Familie, ja selbst im öffentlichen Raum, d. h. auf Straßen und Plätzen. Die religionspädagogischen Ansätze und Theorien, ihre Analysen und Problemstellungen stehen hinter dem Vollzug zunächst vollkommen zurück. Dabei steht das Zeugnis und der moralisch einwandfreie Lebenswandel, der Ausdruck und Maß dafür ist, im Vordergrund. Im Zentrum steht die Bibel. Doch welche? Die Frage, die hier so simpel scheint, ist es auf den zweiten Blick nicht mehr.

2012 wurde zum ersten Mal eine evangelische Bibelübersetzung für Lateinamerika vorgelegt. Hier werden die sprachlichen, die semantischen und syntaktischen, d. h. die auf den Inhalt und die Form bezogenen Unterschiede zum Spanisch, das man in Spanien spricht, schreibt und liest, erstmals sichtbar.

⁹ „Nosotros, los indios de los Andes y de las Américas, hemos decidido aprovechar la visita de Juan Pablo II para devolverle su Biblia; porque, en cinco siglos, esta no nos ha dado ni amor ni paz ni justicia. Por favor, tome de nuevo su Biblia devuélvasela a nuestros opresores pues ellos tienen más necesidad que nosotros de sus preceptos morales. Porque desde la llegada de Cristóbal Colón, se impuso a América por fuerza una cultura, una lengua y unos valores propios de Europa. Ins Englische übersetzt von BOFF, 1992. So zitiert in: COOK (Hg.) 1997, 282.

Am deutlichsten zeigt sich das im (Nicht-)Gebrauch einer zweiten Person Plural. Im spanischen Spanisch ist das plurale *ih* und die formale Anrede *Sie* unverzichtbar in Gebrauch. Im lateinamerikanischen Spanisch fehlt diese Konjugationsform komplett und wird durch die 3. Person Plural ausgedrückt. In diesem Sinne ist diese evangelische Bibelausgabe eine Emanzipation, denn die lateinamerikanische Bibelgesellschaft gibt eine spanische Bibel heraus, die gemessen am europäischen Standard für Spanisch unkorrekt ist. Im Mutterland der Mission ist sie nicht ohne weiteres lesbar. Man würde semantische und syntaktische Fehler feststellen, die sich erst dann als keine Fehler erweisen, wenn man den Kontext, für den diese Bibelübersetzung gemacht ist, bedenkt.

Man kann sogar so weit gehen zu sagen: Gemessen an den Ursprachen, die sowohl im Hebräischen als auch im Griechischen eine zweite Person Plural haben und hier durchaus zwischen der zweiten und dritten Person im Plural unterscheiden, müsste man konstatieren, dass dies keine ursprachengetreue Bibelübersetzung ist. Verwechslungen und Mehrdeutigkeiten sind möglich, wo das Original eindeutig ist. Nur dass die Zielsprache diese Konjugationsform des Verbs nicht hat, sie zwar versteht, aber nicht ihr Eigen nennt. Das Bekenntnis zur spanischen Sprache des amerikanischen Kontinents ist ein mutiger Schritt. Ein Schritt, der der Geschichte Rechnung trägt. Der sich auf die gesprochene Sprache einlässt, die nach dem Import von Religion, Kultur und Sprache eigene Wege geht. Das ist Emanzipation.

Vielen fällt es schwer, eine fremde und doch vertraute Übersetzung durch eine neue, tatsächlich muttersprachliche Ausgabe zu ersetzen. Die Hauptfrage unter denen, die evangelische Religion unterrichten, ist zunächst die nach der so genannten richtigen Übersetzung. Welche der Bibeln ist nun wirklich das Wort Gottes, das doch unveränderlich ist? Antwortversuche scheitern an Weltbildern.

In der Diskussion über Grenzen und Möglichkeiten neuer Übersetzungen und über das, was man heute unter „zeitgemäß“ verstehen soll, will oder kann, beteiligen sich vor allem etliche evangelische Religion unterrichtende Frauen. Ihr Hauptaugenmerk liegt auf der Feststellung, dass jede Religion, die wir heute haben, eine Sammlung von Glaubenszeugnissen ist. Dass sie uns im Gewand unterschiedlicher Kulturzeugnisse begegnet, eröffnet neue Räume und Rechte. Auch Räume und Rechte der Rezeption. Wenn das Kirchenjahr und sein Osterkreis aufhören, sich an den astronomischen Konstellationen des Nordens zu orientieren, dann sind Karfreitag und Ostersonntag auch auf der Südhalbkugel Feste der aufsteigenden Sonne. Wenn Weihnachten kein historischer Geburtstag mehr sein muss, dann kann Jesus als Christus auch auf der Südhalbkugel als das Licht in der Dunkelheit erscheinen – und das im Juni.

Die somit entstehende, sich um die Fragen herum organisierende neue systematische protestantische Theologie und die ihr zugehörige Evangelische Religionspädagogik bedingen einander in einer überraschenden Weise und geben jeglicher Art des Unterrichtens bzw. Unterweisens ein klares Gepräge.

3. Gewaltfreie Sprache und Kommunikation

So beginnt das Studium in Kirche, Schule und Fakultät mit dem Lesen der Bibel, der verschiedenen Bibeln in den verschiedenen Sprachen, und sofern möglich mit einem professionellen Blick in die Ursprachen. Das geschieht von studentischer und studierender Seite nicht frei von der Absicht, im Text das zu finden, was man von Gott be-

reits glaubt. Eine Arbeitsweise, die mit Bestätigung des bereits Geglauten treffend beschrieben ist. Der hermeneutische Fachbegriff dürfte Eisegese sein, die hier der Exegese zuvorkommt. Wie kritisch man dies auch bewerten mag, wichtig ist, dass die so beginnende Bibelübersetzung und Synopse als religionspädagogisches und theologisches Grundstudium als unverzichtbares Hilfsmittel gelten, wo Bildung und Bibliotheken nicht zur Verfügung stehen. Vor allem gilt dies dort, wo schon die Zusammenschau zweier, wie immer gearteter spanischer Übersetzungen ausreichen muss für die alltägliche theologische Arbeit. Vielleicht lässt sich trotz aller schmerzhaften Ereignisse der christlichen Geschichte in Europa und den verschiedenen Amerikas die in Europa geleistete Forschung, die letztlich zur Edition dieser Bibel in gerechter Sprache führte, als theologische und praktische Arbeitsgrundlage nutzen

3.1. Ein Tatbestand und ein Beispiel

Das hebräische Original für „responsable“ – שבכ – bezeichnet als Terminus von Gewaltvollzug an anderem biblischen Ort den Akt der Vergewaltigung.¹⁰ Selbst wenn man die Frage unterschiedlich beantworten mag, welcher Kontext dem anderen als Interpretationsvorlage diene, handelt es sich klar um einen militanten Kontext und einen gewalttätigen Akt. Das Deutsche „zwingt sie nieder!“ – gemeint ist in Gen 1.28 die Erde – versucht das wiederzugeben. Die Übersetzung hat sich gegen die politische Parteinahme ökologischer Verantwortung entschieden.

Mit dem hier englisch bzw. spanisch wiedergegebenen *responsable* ist bei der zu leistenden Güterabwägung dem kirchlichen Paradigma von der Bewahrung der Schöpfung der Vorzug gegeben. Aus der nicht nur eschatologischen Erkenntnis unserer Zeit „Es gibt keinen Himmel ohne Erde“¹¹ und einem politischen, ökonomischen, sozialen und ethischen Gebot wird ein biblischer Halbvers in der Schöpfungsgeschichte. Das ist wichtig. Und ich finde es richtig. Biblisch wie theologisch. Die chilenische Übersetzung lautet:

“Serán fructíferos, y se reproducirán y llenarán la tierra. Tienen el poder y la capacidad de ser responsables de los peces del mar y de las aves del cielo, y los animales que andan por la tierra.”¹² (Ihr werdet fruchtbar sein und Euch vermehren und die Erde bevölkern. Ihr habt das Vermögen, verantwortlich zu sein für die Fische im Meer, die Vögel des Himmels und die Tiere, die auf der Erde leben.¹³)

Sie ändert mit der lateinamerikanischen Syntax, der – wie erwähnt – die 2. Person Plural fehlt, den Impuls des Imperativs und beachtet einen kulturellen Zusammenhang, in dem die Erde, la Pacha-Mama, eine eigene Dignität hat. Doch dies führt auch zu vielen Fragen, die Antworten brauchen. Nicht nur biblisch, vor allem religionspädagogisch und theologisch.

Eine Theologiedefinition, die Theologie als Fragen beschreibt, als das Fragen ohne Ende, erfüllt sich unversehens.

“La teología son preguntas, preguntas sin fin. Estas preguntas deben incorporar todas las preguntas y no solo las que se nos han permitido hacer en voz alta.”¹⁴

¹⁰ Vgl. שבכ in Est 7:8. Wobei hier zu Fragen ist, welchem Kontext das „Original“ entnommen ist und auf welchen es übertragen wurde.

¹¹ Vgl. BOFF, 2008.

¹² DIEVENKORN, 2013a, 89.

¹³ Übersetzung der Autorin.

¹⁴ HUNT 2013.

(Theologie das ist Fragen, endloses Fragen. Und diese Fragen dürfen alle Fragen einschließen, nicht nur jene, die man sich laut zu stellen traut.¹⁵)

Doch was wird mit der Heiligen Schrift, wenn je nach ethischen, politischen Grundsätzen Worte verändert werden? Oder ändern sich nur die Kontexte und die Inhalte werden somit erhalten und wieder neu sichtbar gemacht? 2000 Jahre machten wir uns mit der traditionellen Übersetzung „die Erde untertan“, und nun sind wir mit einer inklusiven Übersetzung für sie „verantwortlich“? Oder war man, wie man ebenfalls kontextanalytisch nachweisen kann, eben immer schon verantwortlich für das, was man sich zum Untertan machte? Aber welche Konsequenz hat die Erkenntnis, dass das alttümliche „beherrschen“ in moderner Sprache „behüten“ bedeutet? Die Konsequenzen dessen zu bedenken, erfordert nicht nur einen interreligiösen, sondern auch einen interdisziplinären, einen politisch kulturellen und sozial analytischen Diskurs. Es verändert nicht nur die Theologie. Es verändert die Kirche.

Es verändert das Christentum. Es verändert das Christ-sein ebenso wie das Christin-sein. Und jede Entscheidung eröffnet einen weiteren Horizont von Fragen. Es ist mehr als die schlichte Frage einer korrekten Übersetzung, ob wir mit dem Evangelium dazu gerufen werden, Gott einen Weg zu bauen oder seine Spuren sichtbar zu machen.

„Jesus war Pole, Jude dazu, Jesus war ein Schwarzer und kam aus Peru...“¹⁶ sang Bettina Wegner in der DDR in den früher 80er Jahren. Poetisch gesehen spielt es scheinbar keine Rolle, wo die neutestamentlichen Geschichten beheimatet sind, ob am See Genezareth oder am Titicacasee. Aber wie weit ist Palästina theologisch auswechselbar mit Tibet?

Nicht nur in El Salvador malt man heute kirchliche Kruzifixe aus Holz in bunten Farben und koloriert Jesus als autochthonen Landsmann der verarmten Bauern. Die so genannten Hungertücher zeigen Jesus u. a. als Haitianer, als Afrikaner¹⁷. Wie viel dürfen wir vom klassischen Jesusbild abkratzen, mit dem berechtigten Argument, es wurde als Kulturgut auf- und eingetragen? Er darf schwarz sein, aber auch schwul?

Diese Frage macht theologisch schlagartig Grenzen bewusst, und das trifft nicht nur für diejenigen zu, die im chilenischen Kontext Theologie zu erlernen versuchen. Provokante Fragen wie diese machen vor allem jene Grenzen bewusst, die einzig auf Ressentiments beruhen, auch wenn sie sich als theologisches Argument ausgeben. Ist es unerheblich, ob die neutestamentlichen Geschichten am See Genezareth beheimatet sind oder am Titicacasee spielen? Was folgt daraus, wenn sie geographisch, historisch, kulturell neu verortet werden? Was bleibt als so genanntes „Proprium“ essentiell christlich und warum?

¹⁵ Übersetzung der Autorin.

¹⁶ WEGNER 1997. Bettina Wegner, Liedermacherin in der DDR, sang 1981 theologisch vieles vorwiegend ihre – modern gesprochen – Inklusivität theologischer Paradigmata: „Jesus – Was würde sein, wenn es Jesus wirklich gibt, von dem jeder behauptet, daß er ihn liebt, Und er steigt zu uns runter, uns zu befreien, was ihm da passierte in unserm Verein, das stell ich mir vor und dann wird mir ganz leer. Kein Mensch erkennt ihn, wenn er unter uns wär. Ein silberner Mercedes und ein schwarzer BMW fahrn mit blutigen Reifen durch klaren Schnee. Jesus – steig nie herab, du kriegst keine Wohnung und vom Kuchen nichts ab, Du kriegst keine Arbeit und du kommst in den Knast weil du radikal und leise Widerstand geleistet hast. Denn Jesus war Pole und Jude dazu, Jesus war ein Schwarzer und kam aus Peru. Jesus war Türke und Jesus war rot. Mensch Jesus, bleib oben, sonst schlagen die dich tot!“

¹⁷ So z.B. CHÉRY 1982.

Fragen, die einen Diskurs provozieren. Nicht nur einen theologisch-ökumenischen oder interreligiösen, sondern einen multikulturellen und interdisziplinären.

3.2. *Eine Schlussfolgerung*

Im Zusammenhang dieser religionspädagogischen und theologischen Grundlagenarbeit sind folgende kontextuelle Paradigmen für eine angemessene religiöse Kommunikation leitend geworden. Sie entstammen nicht einer deduktiven Ableitung im strengsten Wortsinn, sondern sie stellen eine Zusammenstellung der Axiome dar, die sich im Verlaufe der Arbeit als unabdingbar für eine Kommunikation des Evangeliums in Würde und Freiheit für diejenigen ergaben, die Evangelische Religion unterrichten – sei es in der Schule oder aber in der Gemeinde.

Die erste Feststellung betrifft den Gott, den wir als Gott der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit glauben: *Ein liebender Gott ist nicht gewaltsam*. Das bedeutet aber auch, dass die Zuschreibungen und Beschreibungen heute nicht in militantem oder kriegsgleichem Vokabular geschehen können. Die Sprache Gottes, die sich in der Sprache der Träume in uns offenbart, ist frei von Gewalt. Gott spricht in der Sprache der Bilder nicht in Imperativen, was nicht heißt, dass der oder die Einzelne nicht Aufforderungen Gottes hört. Aber Gott ist Zuspruch und erst dann Anspruch. Gott ist aber weit entfernt von einem Befehlshaber und Kontrolleur. Linguistisch vereinfacht kann hier etwas verkürzt konstatiert werden: Gott spricht nicht in Imperativen.

Gott schließt nicht aus, weder Völker noch Menschen. Das wiederum bedeutet nicht, dass wir Menschen nicht Grenzziehungen veranlassen. Dies kann und darf aber nicht dazu verleiten, Gott ein ähnliches, anthropomorphes Handeln zuzuschreiben. Ein alle einschließender Gott meint ebenso gleichwürdig auch Frauen und Kinder. Frauen sind zwar im Schöpfungsakt den Berichten folgend als zweites erschaffen worden, das darf aber nicht dahingehend interpretiert werden, als dass – den Olympischen Wettkämpfen gleich – der bzw. die Zweite schon die erste Verliererin ist.

Für die Kommunikation des Evangeliums in Kirche und Schule bedeutet dies sehr viel mehr als nur eine simple Umkehr im Sprachgebrauch. Worte schaffen Wirklichkeiten. Übersetzen ist nicht risikofrei, denn Sprache ist niemals unschuldig. Denn das zuvor Gesagte berücksichtigend, kann niemand – kein Priester und keine Pastorin, keine Seelsorgerin und kein Lehrer, kein Bischof und keine Amtsschwester sowie kein Amtsbruder, kein Mitglied der Gemeinde und niemand außerhalb von Kirche und Gemeinde – im Namen Gottes sprechen. Letztlich ist auch kein Satz möglich, der Gott zum grammatischen Subjekt hat. Jeder und jede erlebt Gott auf eigene Weise und Gott selbst darf zugetraut werden, die passende Kommunikationsform für jede und jeden zu finden.

Unter Berücksichtigung dieser, sicher nicht in jeder Hinsicht vollständiger Kommunikationsregeln zeigt sich aber, wie weit diese Form der inneren und äußeren Mission der evangelischen Kirchen von der im 16. Jahrhundert begonnenen unterschieden ist. Die Bibel wird hier nicht als politische, kulturelle, soziale oder ethische Norm für andere ge- bzw. missbraucht. Jeder und jede kann das biblische Wort für sich leben und in der Gemeinschaft mit anderen zu verstehen lernen. Ausgeschlossen ist aber – und das ist ein streng reformatorischer Grundsatz –, dass es jene gäbe, die Gott näher stehen als andere. Ebenfalls führt weder das moralisch korrekte Leben noch das intensive Ursprachenstudium näher zu Gott. Der Kenntniszuwachs durch Studium ist damit unbestritten, aber bleibt irrelevant für den Wert eines Menschen, auch den ei-

nes evangelischen Pfarrers oder Religionslehrers. Erfahrungsvorsprung ist nicht notwendiger Weise Wissensvorsprung. Kinder sind im schöpfungstheologischen Sinn immer schon gebildet, als Gebildete und Gebilde Gottes. Was hier im Deutschen wie ein Sprachspiel erscheint, hat im Kontext der chilenischen Religionspädagogik- und Theologieausbildung einen wichtigen Stellenwert. Denn vielerorts will der Respekt vor Kindern aus dieser Perspektive erst gelernt werden.

In der Zusammenschau der ökumenischen Kommunikation in Pädagogik und Theologie folgt daraus die Notwendigkeit eines neuen Verständnisses von Mission, sowohl innerhalb als auch außerhalb von Schule und Kirche.

4. Theologie und Pädagogik – ein nicht-existierender Dualismus

„The Subaltern cannot speak“¹⁸ – aber mitlebend kann man sich nähern und verstehen lernen. Spannend ist vor allem, dass im chilenischen Kontext Religionspädagogik die Theologie zu weiten Teilen erst formt, durch didaktische und politische Verantwortung der Handelnden.

Das wahrzunehmen, ist ein Anliegen der entstehenden evangelischen Religionspädagogik in Chile und darüber hinaus.

Im Zusammenhang moderner postkolonialer bzw. de(s)kolonialer Debatten an den Universitäten Europas und Nordamerikas stellt sich die Frage nach Vollzug und Verschriftlichung, nach Akademisierung und Zeugnis theologisch und pädagogisch relevanter Erkundungen überraschend neu.

Literatur

BOFF, LEONARDO (1992), *La nouvelle évangélisation: perspective des opprimés*, Paris.

BOFF, LEONARDO (2008), *La opción-Tierra. La solución para la tierra no cae del cielo*, Petrópolis.

COOK, GUILLERMO (Hg.) (1997), *Crosscurrents in Indigenous Spirituality. Interface of Maya, Catholic and Protestant Worldviews*, Leiden, New York, Köln.

DIEVENKORN, SABINE (2013a), *Hacia una teología sin mandatos ni exclusiones*, Santiago de Chile.

DIEVENKORN, SABINE (2013b), *La noticia del evangelio como traducción intercultural. Una teología sin imperativos en pos de un cristianismo inclusivo y descolonial*, Concepción.

HEIDEGGER, MARTIN (1927), *Sein und Zeit*, Frankfurt.

MAIER, RONALD (2002), *Knowledge management systems. Information and communication technologies for knowledge management*, Berlin [u.a.].

¹⁸ SPIVAK 2007.

- MONTECINOS, LONCÓN / PAMELA, JEANNETTE (2013), Votum, in: DIEVENKORN, SABINE, La noticia del evangelio como traducción intercultural. Una teología sin imperativos en pos de un cristianismo inclusivo y descolonial, Concepción.
- NONAKA, IKUJIRO / TAKEUCHI, HIRO, (1995) The knowledge-creating company: how Japanese companies create the dynamics of innovation, New York [u.a.].
- NORTH, KLAUS (1999) Wissensorientierte Unternehmensführung: Wertschöpfung durch Wissen, 2. Aufl., Wiesbaden.
- SPIVAK, GAYATRI (2007), Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Deutsch von Alexander Joskowicz und Stefan Wien.
- WILLKE, HELMUT / KRÜCK, CARSTEN / MINGERS, SUSANNE (2001) Systemisches Wissensmanagement. 2. Aufl., Stuttgart.

Internetquellen

- CHÉRY, JACQUES (1982). URL: <http://www.acrossthe bible.eu/Schoepfung/Hungertuch.html> [Zugriff 6.2.2012].
- HUNT, MARY (2013). URL: http://www.academiadeteologiafemenina.com/Que_hacemos.html [Zugriff 10.11.2013].
- FRANKFURTER RUNDSCHAU ONLINE. URL <http://www.fr-online.de/politik/praesidentschaftswahl-in-chile-das-grosse-unbehagen,1472596,25042488.html> [Zugriff 15.11.2013].
- SCHNEIDER, MAGDA (2013). URL: https://www.deutsche-digitalebibliothek.de/item/CBO_PELRA62NA6CQJP3NW7SOMWW3NLPEO [Zugriff 15.11.2013].

Audio

- WEGNER, BETTINA (1997), Die Lieder 1978-81.Vol. 1, Audio CD.

Dr. Sabine Dievenkorn, Professorin für Praktische Theologie / Religionspädagogik, Gender und Translation Studies, Academia de Teología Femenina „Maria Magdalena“ Santiago, Chile.